



Leseprobe

Bart Moeyaert

Wer ist hier der Chef? NA

Übersetzt von Mirjam Pressler

ISBN (Buch): 978-3-446-24174-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24174-9>

sowie im Buchhandel.

Die Eule und das alte Fleisch

Die Katze kletterte auf einen Baum. Sie suchte sich einen Ast, aber auf dem saß schon eine Eule, die gar nicht scharf war auf Besuch.

»Wenn du dich zu mir setzt, weil du Hunger hast und mich zum Abendessen willst«, rief die Eule, »dann kann ich dir sagen, dass ich scharfe Krallen und wenig Geduld habe. Mit meiner linken Klaue schlage ich dich tot, und mit meiner rechten schmeiß ich dich hinunter, bevor du auch nur Miau sagen kannst.«

»Oh«, sagte die Katze und blieb dicht am Stamm sitzen. »Hast du schlechte Laune! Ich sehe vielleicht aus wie ein Tiger, aber innerlich bin ich eine Schmuskatze. Ich hab gar nichts vor.«

»Katzen haben immer etwas vor«, sagte die Eule. »Lässt du mich in deine Augen schauen, ob ich dort die Wahrheit sehe?«

»Aber bitte, schau ruhig«, sagte die Katze und beugte sich zur Eule. »Aber vergiss nicht, dass man immer von zwei Seiten schaut. Wenn du mir in die Augen schaust, schaue ich zurück. Ich bin gespannt, was ich dann sehe. Alle Mäuse, die du je gefangen hast? Alle Wachteln, die nach Sonnenuntergang noch unterwegs waren? Alle Käfer, die nicht wissen, dass Eulen Käfer essen? Oder werde ich die Entenküken sehen, die jungen Kaninchen, vielleicht die kleinen Katzen? Glaub mir, ich rühre dich nicht an. Soll ich es schwören?«





Die Eule zögerte.

»Nein, schon gut«, sagte sie schließlich.

Die Eule und die Katze schauten einander in die Augen.

Was sie sahen, war klein und still und ein bisschen im Dunkeln. Und weil es noch lebte, piepste es ein bisschen und versteckte sich unter einem Baumstrunk oder hinter einem Strauch.

»Oh«, sagten sie gleichzeitig. Sie rutschten zur Seite und lösten vorsichtig ihre Blicke voneinander. Beide taten, als wäre links und rechts etwas Interessantes zu sehen – im Dunkeln.

»Wenn ich es richtig gesehen habe«, sagte die Katze nach einer Weile und grinste, »sind wir beide nicht so verrückt nach altem Fleisch. Was mich betrifft, ärgere ich es gern, aber essen tue ich es nicht. Nie.«

Die Eule schwieg. Sie fühlte sich angesprochen.

»Hör auf«, sagte die Katze. Sie merkte, wie empört die Eule aussah, und hob eine Pfote, als würde sie dann weniger Platz einnehmen. »Seit wann heißt du Altes Fleisch?«

»So heiß ich auch nicht«, sagte die Eule. »Aber du siehst seltsam aus, und du brummst.«

Die Katze seufzte. Sie sagte: »Du drehst den Kopf nach allen Seiten, und du bist

schlau, aber was direkt unter deiner Nase passiert, siehst du doch nicht. Hast du dir mal das Fleisch da unten angeschaut?«

Die Eule beugte sich vor, in die Richtung, in die die Katze deutete, und stieß einen erschrockenen Ton aus.

Unten lag ein Hund, mit einem Strick an den Baum gebunden.

»Was macht der hier?«, sagte die Eule.

»Herumliegen«, sagte die Katze. »Herumjaulen. Herumwarten. Man kann sich nicht vorstellen, worauf. Schon seit ein paar Stunden. Ich hoffe, dass er bald gefunden wird.«

Die Eule beugte sich noch etwas weiter vor und nahm sich Zeit, um besser sehen zu können.

»Junges Fleisch ist das wirklich nicht mehr«, sagte sie.

»Nein«, sagte die Katze. »Und mager ist es auch. Hunde sind wählerisch, was das Essen angeht.« Sie leckte sich das Fell, wieder und wieder, als wäre das nötig. Dann dehnte sie sich und sagte gähmend, dass sie frei sei, immer frei gewesen sei.

»Und du?«, sagte sie, »bist du frei?«

»Och, ich schon«, sagte die Eule. »Man kann sich nicht vorstellen, wie frei.«

Sie schlugen verschiedene Richtungen ein. Die Eule in die Luft, die Katze den Baum hinunter.

Der Hund und die Geduld

Die Katze tippte dem schlafenden Hund an den Kopf und sagte, er solle sich aufsetzen. Der Hund rappelte sich erschrocken hoch, schüttelte sich und fing an zu bellen. Er bellte, bis er heiser war. Die Haare in seinem Nacken und an seinem Schwanz sträubten sich und zwischen dem Bellen knurrte er und fletschte die Zähne.

»Sitz, habe ich gesagt«, sagte die Katze, die sitzen blieb, wo sie saß. Der Strick um den Hundehals war zu kurz, er konnte sie nicht erreichen.

»Sitz!«

Der Hund ließ sich auf das Hinterteil sinken.

»Brav«, sagte die Katze. Sie versuchte, nicht auf den Atem zu achten, der aus dem Hundemaul kam. Er sabberte auch ein bisschen, weil er dachte, er würde einen Keks bekommen.



»Ich weiß nicht, wie du heißt und warum du hier bist. Aber ich habe heute Nacht über dich nachgedacht. Ich finde, dass du etwas tun musst. Nur rumliegen, rumheulen, rumwarten – das ist nicht gut. Das ist dein Ende.«

»Ich warte auf den Herrn«, sagte der Hund.

»Muss das hier sein?«, sagte die Katze.

»Ja«, sagte der Hund, er sah ernst aus und unterdrückte den Wunsch, sich wieder hinzulegen. »Der Herr hat mich hier angebunden. Diesen Baum wird er kennen.«

»Genau«, sagte die Katze. »Und er kommt nächste Woche, nächsten Monat, nächstes Jahr und holt dich wieder ab?«

»Ja«, sagte der Hund. »Wahrscheinlich.« Er sank auf die Vorderpfoten und ließ die Zunge raushängen. »Glaubst du das etwa nicht?«

»Keine Ahnung«, sagte die Katze. Sie beugte sich zu ihm. »Ich bin eine Katze.«

»Ein Tag ohne Herr, das ist ein Verlust«,
sagte der Hund.

»Ein Tag ohne Herr, das ist ein Genuss«,
sagte die Katze.



Sie legte sich auf den Rücken, um sich von den ersten Sonnenstrahlen den Bauch bescheinen zu lassen, und dehnte sich. Sie zeigte, was eine Katze noch so alles konnte.

Als sie damit fertig war, legte sie sich die Pfoten auf die Brust und schaute den Hund lange an. Er bemerkte es nicht, denn er lag da und döste, die Augen halb geschlossen, den Kopf aufgerichtet.

»Du tust mir leid«, sagte sie. »Deine Nase ist ein Korken, und deine Zunge ein trockener Lappen. Du kannst dich mit dem kurzen Strick kaum auf den Boden legen, aber du bist trotzdem fest entschlossen: Du wirst warten, denn dein Herr kommt.«

Der Hund wedelte kurz, weil er dachte, sein Herr würde kommen, doch dann begriff er, dass er es falsch verstanden hatte. Sein Schwanz hörte sofort auf zu wedeln und er stieß unwillkürlich einen Seufzer aus.

»Ich bin es gewöhnt, zu warten«, sagte er. »Ich tue es schon seit Jahren ganze Tage lang. Wenn der Herr das Haus verlässt, lege ich mich überall mal hin. Mal da, mal dort, mal hier, mal da und hier und da, und wenn ich überall gelegen habe, weiß ich, dass es nicht mehr lange dauert, bis der Herr wieder heimkommt.«

»Heimkommt«, sagte die Katze, als wäre sie das Echo des Hundes.



»Ja«, sagte der Hund und musste wieder wedeln, der Drang war stärker als er selbst.

»Fühlt es sich jetzt anders an?«, sagte die Katze.

»Nein«, sagte der Hund. »Oder was meinst du?«

»Keine Ahnung«, sagte die Katze. »Warten ist Warten, aber hier gibt es einen Unterschied. Hier kannst du dich nicht woanders hinlegen, der Strick ist nicht lang genug. Fühlst du den Unterschied?«

»Was meinst du?«, sagte der Hund. Er hörte kurz auf zu keuchen, weil ihm ein Gedanke in den Kopf kam, der sofort wieder verschwand, aber er hatte ihn durcheinandergebracht. Noch nie war ihm ein Gedanke in den Kopf gekommen und gleich wieder verschwunden.

Er fiepte leise.

Die Katze schlug ihre Krallen in den Baumstamm und kletterte nach oben. Sie sagte, er solle mal über das nachdenken, was sie gesagt hatte.

Beim Klettern schaute sie ein paarmal nach unten, ob der Hund ihr hinterherschaut. Wenn er auf einen Baum klettern würde, stellte sie sich vor, dann wäre das etwas ganz Besonderes. Dafür würde er einen Keks bekommen. Von seinem Herrn. Wenn sein Herr in der Nähe wäre.

